Anzeigenpreise: 1spaltige 56 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 16-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beyd... a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Beste... geld 2,00 RM. Im Postbezu... 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 249 | Freitag, den 23. Oktober 1942 | 71. Jahrgang

67 Briten über Aegypten abgeschossen

Trotz wolkenbruchartigen Regens feindliche Feldstellungen im Kaukasus durchbrochen — In Stalingrad zäh verteidigte Erdbunker genommen — Rüstungsanlagen in England bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil des Kaukasus durchbrachen deutsche Gebirgstruppen trotz wolkenbruchartiger Regenfälle feindliche Feldstellungen, nahmen in harten Häuserkämpfen zwei wichtige Ortschaften und vernichteten dabei ein Schützenregiment der Sowjets. Ueber 1200 Gefangene wurden eingebracht, sieben Geschütze, 127 Maschinengewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsgerät erbeutet.

Südlich des Terek örtliche Kämpfe.

Im Kampf um Stalingrad wurden in hartnäckigen Einzelangriffen zäh verteidigte Erdbunker und Barrikadenstellungen genommen. Das Schwergewicht der deutschen Luftangriffe lag auf den feindlichen Stützpunkten im Nordteil der Stadt. Fortgesetzte Entlastungsangriffe gegen die Front nördlich der Stadt wurden mit Unterstützung deutscher und rumänischer Luftstreitkräfte restlos zerschlagen. Die Zerstörung der rückwärtigen Verbindungen der Sowjets ostwärts der Wolga wurde durch Kampfflugzeuge fortgesetzt.

An der übrigen Ostfront fanden außer eigener Stoßtrupptätigkeit und der Abwehr vereinzelter feindlicher Vorstöße keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

Südlich Murmansk rief ein überraschender Angriff der Luftwaffe gegen einen sowjetischen Flugstützpunkt Zerstörungen und Brände hervor.

In der gestern gemeldeten Luftschlacht vom 20. Oktober an der ägyptischen Front schossen italienische Jäger 44 und deutsche Jäger elf, Flakartillerie außerdem sechs feindliche Flugzeuge ab. Am 21. Oktober wurden durch Jäger und Flakartillerie zwölf weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwölf Flugzeuge der verbündeten Luftstreitkräfte gingen verloren.

Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich auch gestern und in der vergangenen Nacht gegen Flugstützpunkte und sonstige Anlagen der Inselfestung Malta.

Durch den Angriff eines gemischten feindlichen Fliegerverbandes auf westfranzösisches Gebiet hatte die französische Bevölkerung wiederum Verluste, während die Sachschäden gering waren. Jagdflieger schossen drei viermotorige Bomber ab. Außerdem verlor der Feind bei Tage westlich Brest und über dem Südteil des besetzten französischen Gebietes sie ein Flugzeug.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern kriegswichtige Anlagen in Südwestengland mit Bomben schweren Kalibers sowie Ansammlungen britischer Landungsboote mit guter Wirkung an. In der vergangenen Nacht bombardierten Kampfflugzeuge militärische Ziele in Ostengland.

Kleinkrieg in den Moorwäldern

Ein Regiment schlug 133 feindliche Angriffe ab

DNB **Berlin**, 22. Okt. Trotz Schlamm und Regen führten die deutschen Truppen, nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen, im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront am 20. Oktober ihre erfolgreichen Stoßtruppkämpfe weiter. Wenn auch wieder mehrere feindliche Kampfanlagen mit ihren Besatzungen vernichtet und Gefangene eingebracht wurden, so hatten diese Kämpfe doch nur örtliche Bedeutung.

Lediglich am Wolchow, wo die Bolschewisten, wie so oft schon, bald durch Massenangriffe, bald durch Ueberfälle den deutschen Brückenkopf einzudrücken versuchten, kam es zu größeren Kämpfen. Zwar blieben die bolschewistischen Angriffe auch am 20. Oktober trotz starker Artillerievorbereitung im Abwehrfeuer, in Drahthindernissen und Minenfeldern stecken, doch bewiesen diese Gefechte, daß der Feind seine Hoffnung, den Brückenkopf zurückzugewinnen, nicht aufgegeben hat.

Die Hartnäckigkeit, mit der die Bolschewisten an ihren Absichten festhalten, zeigen die Meldungen eines württembergisch-badischen Regiments, das innerhalb eines Jahres an verschiedenen Abschnitten dieses Frontgebietes 133 feindliche Angriffe abwehrte und selbst 51mal zum Gegenangriff antrat. In der gleichen Zeit haben die Infanteristen dieses Regiments über 150 Späh- und Stoßtruppunternehmen durchgeführt, die oft bis weit hinter die feindlichen Stellungen führten.

Auch andere am Wolchow eingesetzte Regimenter melden ähnliche Einsatzzahlen. Wenn auch die Großkämpfe abgeflaut sind, geht doch der zähe Kleinkampf in den Sümpfen und Moorwäldern weiter. Das eine Mal nahmen acht Infanteristen, in erbittertem Nahkampf Teile der feindlichen Hauptkampfstellung, zerstörten die Anlagen und brachten Gefangene ein. Das andere Mal wateten Stoßtruppler mehrere Stunden lang, bis zu den Hüften einsinkend, durch Wasser und Moor, bauten unbemerkt Minensperren aus und überrumpelten dann einen feindlichen Bunker.

Bei einem dritten Kampf zerschlugen einige Männer der Waffen-SS im Nahkampf die angegriffene stark befestigte Riegelstellung und rieben die feindliche Besatzung auf. Nach weiteren Meldungen konnten Gefangene bei Trichterkämpfen und bei der Vernichtung flankierender Maschinengewehre eingebracht werden.

Alle diese Einzelkämpfe sind Steinchen in dem großen Mosaikbild des Kampfes, den unsere Soldaten am Wolchow trotz Regen und Schlamm täglich zu bestehen haben.

Auch der Ilmensee, wo der Kampf in den Wäldern und Sümpfen bisher schon schwer genug war, reißt die Gefechtsberührung mit dem Feind nicht ab. Wo jetzt die Posten in ihren versoffenen Sappenköpfen stehen und durch die graue Regenwand feindwärts starren, tobten vor wenigen Tagen noch harte Kämpfe, als hier die Bolschewisten mit großer Uebermacht in deutsche Stellungen eingedrungen waren. Der an dieser Stelle führende Kompaniechef wußte, daß der Einbruch die Stellung des ganzen Regiments gefährdete und keine Zeit zu verlieren war. Ohne Befehle abzuwarten, raffte er 35 Mann seiner Kompanie zusammen und warf sich mit ihnen den eingebrochenen Bolschewisten entgegen. In erbittertem Nahkampf mit Handgranate, Bajonett und Spaten wurde der Feind zusammengeschlagen. Er ließ zahlreiche Tote und Gefangene, Granatwerfer und Maschinengewehre auf dem Kampfplatz zurück. Am nächsten Tage, bevor noch die Ablösung eingetroffen war, griffen die Bolschewisten erneut mit starken Kräften an. Eine Stunde lang zerpflügten die feindlichen Granaten das Grabengelände. Als der Feind dann seine Menschenmassen vortrieb, konnten diese erneut in die vordersten deutschen Stellungen eindringen. Aber aus den halbverschütteten Gräben erhoben sich die Gruppen der Kämpfer. Der Kompanieführer riß seine Infanteristen zum Gegenstoß vor, die mit der blanken Waffe ein Grabenstück nach dem anderen säuberten. Außer Gefangenen und Waffen verloren die Bolschewisten über hundert Tote, die jetzt in dem von rieselndem Regen immer weicher werdenden Moor versinken und verschwinden.

Zwei neue USA-Zerstörer versenkt

Ein Eingeständnis des amerikanischen Marineministeriums

DNB. **Stockholm**, 22. Okt. Das USA-Marineministerium gibt — nach einer Reutermeldung aus Washington — den Verlust der beiden Zerstörer „Meredith" und „O'Brien" bekannt. Sie seien „in den letzten Tagen" durch feindliche Einwirkung bei den Salomoninseln verloren gegangen. Ein Bericht über die Einbuße an Mannschaften sei noch nicht eingegangen.

„Meredith" gehörte zu den allerneusten amerikanischen Zerstörern. Das Schiff war erst 1941 vom Stapel gelaufen. Es hatte eine Wasserverdrängung von 1630 Tonnen und war mit sechs 12,7-cm-Geschützen bestückt.

Der Zerstörer „O'Brien" war nur ein Jahr früher fertiggestellt worden. Er hatte 1570 Tonnen Wasserverdrängung und eine Geschwindigkeit von 36,5 Knoten. Seine Friedensbesatzung belief sich auf 166 Mann. Er war bestückt mit vier 12,7-cm- und fünf 2,8-cm-Fla-Geschützen sowie acht Maschinengewehren.

Tschungking Sklave Amerikas

Verstärkte Hilfe von der Erfüllung weitgehender Forderungen abhängig

DNB **Tokio**, 22. Okt. Wie „Jomiuri Hotschi" aus Schanghai berichtet, stellten die USA nach den vorliegenden Berichten an Tschungking neue, sehr weitgehende Forderungen, von deren Erfüllung eine verstärkte Hilfeleistung abhängig gemacht wird.

Danach ist die Luftwaffe Tschungkings dem Befehl des USA-Luftwaffenbefehlshabers in China zu unterstellen. Tschungking soll die Monopolrechte für das Zivilflugwesen auf die Dauer von 30 Jahren den USA übertragen. Die mokorisierten Einheiten Tschungkings sind, falls erforderlich, dem englischen oder dem amerikanischen Befehl zu unterstellen. Hundert Tschungkingdivisionen kommen als Einheit unter englischen bzw. amerikanischen Befehl, wobei England und Amerika das Recht erhalten sollen, diese Divisionen, falls sie es für erforderlich ansehen, auch außerhalb Chinas einzusetzen.

Amerika dagegen verpflichtet sich bei Erfüllung dieser Forderungen durch Tschungking, bis Ende dieses Jahres starke Luftstreitkräfte nach Tschungking zu entsenden. Auch will die USA dann in verstärktem Maße die verschiedenen Fronten Tschungkings mit Medikamenten beliefern.

Der amerikanische Staat sieht ferner eine Aufteilung Chinas in Einflußsphären vor. England wird der Südwesten Chinas zugeteilt, der Sowjetunion der Nordwesten und Amerika Zentralchina. Alle drei Länder stellen dem Tschungkingregime Ratgeber und Techniker zur Verfügung. Tschiangkaischek soll darüber hinaus eine Reorganisation seiner Kriegsfinanzen durchführen.

„Jomiuri Hotschi" bemerkt zu diesen Forderungen Amerikas, daß ihre Annahme Tschungking in die völlige Abhängigkeit von Amerika und England brächte, deren Sklave es dann würde.

„Keine Zeit zur Verteidigung"

Ueberlebende schildern Versenkung eines USA-Schlachtschiffes

DNB. **Rom**, 22. Okt. Einige aus der Gegend des Golfs von Guinea in Gibraltar eingetroffene amerikanische Matrosen schilderten, wie Stefani aus Tanger meldet, einige interessante Einzelheiten über die letzten Augenblicke des von dem italienischen U-Boot „Barbarigo" versenkten USA-Schlachtschiffes. Die Amerikaner wurden durch die Torpedierung völlig überrascht. Sie waren, da sie sich in unmittelbarer Nähe der Küste befanden und die Gewässer außerdem gerade an diesen Tagen von englischen Luft- und Seestreitkräften intensiv bewacht wurden, nicht auf den plötzlichen Angriff gefaßt. Dem italienischen U-Boot gelang es, durch die Sperre begleitender Zerstörer zu schlüpfen und vier Torpedos aus nächster Nähe abzufeuern, so daß das amerikanische Schlachtschiff und die anderen Kriegsschiffe keine Zeit zur Verteidigung fanden.

Es sei ihnen unerklärlich so sagten die Matrosen aus, wie das italienische U-Boot so dicht an die große Einheit herankommen konnte, ohne von den begleitenden Zerstörern gesehen zu werden, die in Abständen von weniger als einer Seemeile von dem Schlachtschiff entfernt fuhren. Der Angriff erfolgte aus einer Entfernung von weniger als 1000 Meter, so daß alle vier Torpedos ihr Ziel erreichen konnten. Wenige Augenblicke vor der Explosion wurde Alarm gegeben. Doch irgend eine Reaktion war unmöglich, da das Schlachtschiff sofort sank. Die Telegraphisten hatten nicht einmal Zeit, ihre Hilferufe durch den Aether zu senden. Nur wenige Schiffbrüchige entgingen der Katastrophe.

Der Verlust des Schlachtschiffes hatte zur Folge, daß ein großer Geleitzug, den die amerikanischen Flottenstreitkräfte erwarteten, sofort seinen Kurs änderte und zum Teil in brasilianischen Häfen Zuflucht suchte. Der Schlag traf den Feind so hart, daß mehrere Tage lang der Geleitzugverkehr nach dem Südatlantik unterbrochen und nur kleinere Dampfer auf U-Boot-Jagd in die Gewässer entsandt wurden.

Aufgaben der Heimat

Der jetzige Krieg ist ein totaler Krieg, d. h., er berührt nicht nur jeden einzelnen, sondern er fordert auch von jedem einzelnen Aufgaben mannigfachster Art. Die Heimat erfüllt nicht ihre Aufgaben allein dadurch, daß die Bergleute, die Rüstungsarbeiter, die Bauern durch verstärkten Arbeitseinsatz für Brot und Waffen einstehen, es genügt auch nicht, daß wir zum Kriegs-WHW. oder zur Straßensammlung unsere Spende beitragen — wir sind der Volksgemeinschaft, der Front, wir sind den Kriegserfordernissen schlechthin verpflichtet. Es darf nicht der eine kämpfen, der zweite arbeiten und der dritte die Hände in den Schoß legen und warten, was sich aus dem Einsatz der anderen für ihn an Erfolgen entwickelt. Die Heimat hat die Pflicht, durch ihre Arbeit der Front alles das zu geben, was sie zum Kämpfen und Siegen nötig hat. Und sie versteht zu kämpfen und zu siegen, das besagen uns nicht nur die täglichen Wehrmachtberichte, das sagen uns auch unsere Gegner durch ihre wachsenden Sorgen und Nöte, durch ihren Streit um die zweite Front, mit ihren Feststellungen, daß ihre Handelstonnage immer knapper wird.

Steht aber auch in der Heimat jeder Mann, jede Frau, auf dem Platz, den sie ausfüllen sollen? Wir denken da nicht allein an den Arbeitsplatz auf Grund eines Arbeitsvertrages. Es gibt noch viele andere Plätze, wo wir unsere Kriegsaufgabe erfüllen können und müssen. Täglich werden wir ermahnt, mit Heizung, Elektrizität und Gas sparsam umzugehen. Handeln wir alle sinngemäß danach? Ist es nicht ein Verkennen der Heimatpflichten, wenn zwei Frauen angesichts der Sparmaßnahmen in den Kinos sich dahin äußern: „Von uns kann keiner verlangen, daß wir in ungenügend geheizten Wohnungen sitzen, dann muß eben der elektrische Ofen nachhelfen." Und wie ist es mit den Reiseeinschränkungen? Tut da wirklich jeder seine Pflicht im Interesse des deutschen Sieges? Oder auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung und -verteilung? Ein Berliner Amtsgericht verhängte gegen zwei Ladeninhaber hohe Geldstrafen, weil sie ihre bezugsbeschränkten Waren gegenseitig im Tausch der Allgemeinheit entzogen. Das sind nur einige Fälle, wie sie sich leider angesichts der unvorstellbaren Leistungen unserer Soldaten im Kampf und Tod in der Heimat täglich noch zutragen. Nicht jede Pflichtvergessenheit findet ihre gerechte Sühne, sie ist gleichwohl verdammenswert und bleibt eine Schädigung der Volksgemeinschaft, für die unsere Soldaten ihr Leben einsetzen.

Außerhalb der Völkergemeinschaft

Als zu Beginn des Feldzuges gegen den Bolschewismus Moskau eine Stellungnahme zur Frage der Achtung des Roten Kreuzes und damit der Genfer Konvention ausdrücklich ablehnte, war sich die gesamte gesittete Welt darüber klar, daß man von den Bolschewisten als den Feinden von Menschenrecht und Menschenwürde nichts anderes erwarten konnte. Die Bolschewisten unter der Führung und dem Einfluß der Juden stellten sich und stehen außerhalb menschlicher Kultur und menschlicher Gesittung. Aus der systematisch durchgeführten Beschießung eines deutschen Sanitätsflugzeuges durch britische Luft- und Seestreitkräfte über dem Mittelmeer hat das deutsche Oberkommando die Folgerung gezogen, „daß die britische Regierung wohl auch keinen Wert mehr darauf legt, die Genfer Konvention aufrecht zu erhalten". Diese Folgerung kommt einer Feststellung gleich, wozu nicht der eine, wenn auch besonders krasse Fall, den Anlaß gab. England ist auf dem Gebiet von Völkerrechtsverletzungen kein Anfänger, es hat sie schon während des ersten Weltkrieges zielbewußt betrieben. Das „Baralong"-Verbrechen des britischen Kapitäns Mac Bride, der unter der Flagge der USA ein deutsches U-Boot versenken und die wassertreibende Besatzung ermorden ließ, war nur der Auftakt anderer ähnlicher Verbrechen. Sie waren Verbrechen gegen die Genfer Konvention. Dieser selbe Mordkapitän erhielt damals nachträglich einen hohen britischen „Tapferkeitsorden" und wurde gleich zu Beginn dieses Krieges mit Sonderauftrag in das britische Marineamt berufen. Im „Kossak"-Fall feierte der Baralong-Geist Englands seine Auferstehung, nachdem Churchill schon mit der Torpedierung des britischen Fahrgastschiffes „Athenia" gleich am ersten Tage des Kriegsbeginns zu erkennen gab, mit welchen Methoden er den Krieg zu führen und — zu gewinnen gedachte. Es blieb nicht bei dem einen oder anderen Fall. Er und seine Kreaturen zu Lande, in der Luft und zur See schoben die Genfer Konvention bewußt beiseite, wenn sie hofften, dem Feinde Schaden zufügen zu können. Die Gen-

70 Millionen Mark werden monatlich eisern gespart

Ab 1. Januar weitere Erleichterungen

NDZ. **Berlin**, 22. Okt. In einem Aufsatz zur deutschen Sparwoche teilt Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium in der „Sparkassenzeitung" mit, daß der Zuwachs an Spareinlagen in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Kalenderjahres rund zehn Milliarden Reichsmark betragen hat. Insgesamt haben die Spareinlagen die Höhe von etwa 65 Milliarden Reichsmark erreicht. Der Staatssekretär gibt ferner bekannt, daß bereits 3,5 Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger eisern sparen, und zwar monatlich den Betrag von rund 70 Millionen Reichsmark. Damit auch die kleinsten Einkommenempfänger eisern sparen können, wird ab 1. Januar der Mindestbetrag, der eisern gespart werden kann, auf 20 Rpf arbeitstäglich, eine Reichsmark wöchentlich oder fünf Reichsmark monatlich festgesetzt werden. Vom gleichen Zeitpunkt ab wird der Höchstbetrag, der eisern gespart werden kann, einheitlich 1,50 Reichsmark arbeitstäglich, neun Reichsmark wöchentlich oder 36 Reichsmark monatlich sein.

Der Staatssekretär verbindet mit diesen Mitteilungen eine Betrachtung über die Bedeutung der Sparleistung des deutschen Volkes und die Notwendigkeit des Sparens. Jede Einschränkung des persönlichen Bedarfs komme unseren Frontsoldaten zugute. Auch der Sparkasse erhöhe sich außerdem der Wert der nichtverbrauchten Einkommensteile nicht nur durch die Zinsen, sondern auch dadurch, daß manche Ware nach dem Kriege billiger und auch besser sein werde wie gegenwärtig. Der Sparer denke an Wäsche und Kleidung, die nach dem Kriege angeschafft werden sollen, an die Einrichtung oder Ergänzung der Wohnung oder eines Eigenheimes, an den Aufbau oder Ausbau eines Betriebes, an die Aussteuer und vieles andere. Andere sparten, um die Mittel für Aus- und Fortbildung, für Reisen, für Fälle der Not oder einen erleichterten Lebensabend zu schaffen. Jeder Hauseigentümer, jeder Handwerker, jeder Gewerbetreibende und jeder Landwirt sei sich bewußt, daß er Instandsetzungen und Ergänzungen nach dem Kriege nur nachholen könne, wenn er über entsprechende Guthaben verfüge. Es sei ausgeschlossen, daß das Reich nach dem Kriege Zuschüsse für solche Nachholungen gewähren werde. Es werden oft vorgeschlagen, ein besonderes Zwecksparen einzuführen und dem Sparer eine Vorzugstellung beim späteren Einkauf bestimmter Gegenstände einzuräumen. Solches Sparen würde ein sehr kompliziertes Verfahren sein, den Sparer von vornherein binden und außerdem ein Vorgriff in die spätere Lenkung und Verteilung der Güter sein, der aus erzeugungspolitischen Gründen und aus Gründen der Gerechtigkeit nicht vertretbar wäre. Das Sparen muß einfach sein, so erklärt der Staatssekretär. Es ist am einfachsten, wenn der Sparer sich ein Sparkonto errichten läßt, und für den Lohn- und Gehaltsempfänger noch einfacher, wenn er eisern spart. Wer spart, trägt dazu bei, die Schlagkraft unserer Frontsoldaten zu stärken. Wir wollen miteinander wetteifern, auf unseren Arbeitsplätzen das Größtmögliche zu leisten, unseren persönlichen Bedarf auf das Unaufschiebbare zu beschränken und den größtmöglichen Teil unseres Einkommens zu sparen.

Dieppe und Tobruk nicht ermutigend

„Manchester Guardian" gesteht die Mißerfolge der Briten ein

DNB. **Stockholm**, 22. Okt. „Die Berichte über die Schwierigkeiten, auf die wir bei unseren Angriffen auf Dieppe und Tobruk stießen, werden den Mann auf der Straße nicht ermutigen, den verbündeten Regierungen bestimmte feststehende Zeitpunkte für militärische Operationen aufzudrängen", heißt es in einem Leitartikel des „Manchester Guardian", der sich mit der erneuten Aaitationswelle für die Zweite Front beschäftigt, die von der Sowjetbotschaft in London und den mit ihr zusammenarbeitenden Organisationen ausgeht. „Manchester Guardian" gibt damit des Mißerfolg des ersten Angriffs auf den europäischen Kontinent, zwar verspätet, aber unumwunden zu.

Das Blatt erklärt weiter: „Angesichts dieser Tatsachen ist schwer ersichtlich, was gewonnen werden könnte, wenn man Churchill weiterhin drängen würde, etwas über die Aussichten der Errichtung einer Zweiten Front zu sagen oder das bekannte Stalin-Interview in der Oeffentlichkeit zu erörtern. Wir alle wissen, daß eine Zweite Front von höchster Bedeutung ist, daß unsere eigenen Anstrengungen im Vergleich zu dem gigantischen Kampf der Sowjetunion wenig wirksam gewesen sind und daß wir unsere Verpflichtungen gemäß der Erklärung Stalins voll und rechtzeitig erfüllen müssen. Trotzdem muß scharf unterschieden werden zwischen dem Wunsch, sofort zur Entlastung zuzuschlagen, und der Notwendigkeit, dies erst dann zu tun, wenn wir Aussicht auf Erfolg haben."

Smuts spendet „Trost"

Politische und militärische Kurzsichtigkeit

DNB **Berlin**, 22. Okt. Um den politischen Abenteurer Smuts, der bekanntlich im Burenkrieg gegen die Engländer stand, dann blitzschnell zu ihnen hinüberwechselte und seitdem ein willfähriges Werkzeug der Engländer ist, wurde in den letzten Tagen in London, wo er gegenwärtig zu Besuch weilt, von der englischen Presse großes Theater gemacht. Mit allen Registern wurde der englischen Oeffentlichkeit eine „große" Rede Smuts' vor dem englischen Parlament angekündigt. Smuts, der sich bei dieser Gelegenheit von Lloyd George und Churchill feiern ließ, hat nun, wie Reuter berichtet, gesprochen, aber, obwohl „die Berge kreißen", kam nur ein Mäuslein zur Welt.

Smuts, der nach seinem Vorredner Lloyd George den Engländern „Trost, einige Hoffnungen und einiges Vertrauen in den augenblicklichen Schwierigkeiten", sowie nach seinem anderen Vorredner Churchill „durch seine Anwesenheit in einem Augenblick, in dem der Krieg schwer auf England laste, eine gewaltige Stärkung" bringen sollte, muß nicht nur seine Ober- und Unterhäusler enttäuscht haben, sondern auch ganz Großbritannien und seine „Alliierten". Er behielt nämlich seine Weisheit, wie man den katastrophalen Schiffsverlusten Einhalt gebieten könne, für sich. Dafür erging er sich in den schon aus Churchill-Reden bekannten „ollen Kamellen" um so ausführlicher. Für die Sowjets hatte er wenigstens ein „Trost"-Wörtlein, indem er zur Hilfeaktion für die Bolschewisten lediglich ausführte: „Jede Hilfe, die die Alliierten der UdSSR zuteil werden lassen können, müßte in vollstem Maße und mit größter Beschleunigung gewährt werden. Die Sowjetunion trägt mehr als ihren Anteil an der gemeinsamen Last". Stalins Herz wird sicherlich vor Freude über diese trostreichen Worte, denen wieder einmal nicht die Taten folgen werden, da sie dank der U-Boot- und Luftwaffen der Dreipaktmächte nicht folgen können, gehüpft haben.

Auch des anderen „mächtigen" Verbündeten Churchills gedachte Smuts. Er pries die Atlantik-Charta, an der der verhinderte Weltpräsident Roosevelt federführend ist, als einen „großen Schritt vorwärts". Daß er in diesem Zusammenhang die Genfer Liga sozusagen aus der Mottenkiste zog, sei nur nebenbei gesagt.

Erwähnt man noch, daß Feldmarschall Smuts immer noch den „General Zeit" zu den Verbündeten der „Alliierten" zählt und damit seine Kurzsichtigkeit sowohl in militärischer als auch in politischer Beziehung nur noch mehr unterstreicht, so ist alles „Wichtige" aus Smuts' „großer" Rede vor der „Mutter der Parlamente und dem Senat der Könige", wie er in alttestamentlichem Zungenschlag das englische Ober- und Unterhaus nannte, erschöpft.

Worte statt Kanonen

Eine Roosevelt-Botschaft an die Bolschewisten

DNB. **Stockholm**, 22. Okt. In einer über den Moskauer Rundfunk am Mittwochabend übertragenen Botschaft an das sowjetische Volk erklärte Präsident Roosevelt aufmunternd, der Widerstand der Sowjets habe den USA Zeit gelassen, Waffen zu schmieden, so daß man zur gegebenen Zeit sich dem „Triumph" anschließen könne. „Wir, das amerikanische Volk", so schließt der Aufruf bezeichnenderweise, „sind stolz, eure Verbündeten zu sein."

Diese Botschaft ist vom amerikanischen Volk und wurde vom Hilfsausschuß für die Sowjetunion unter dem Vorsitz Harrimans entworfen. Der Ausschuß beabsichtigt, vor Jahresende eine Million Unterschriften darunter zu sammeln. Die ersten Unterzeichner waren Präsident Roosevelt und Mrs. Roosevelt, Harry Hopkins und viele andere.

Mr. Roosevelt bleibt sich auch hier wieder treu. Wie viel leichter ist es für ihn, geschwollene Worte für einen verzweifelt auf Unterstützung wartenden „Verbündeten" hinauszuposaunen, als die dringend benötigten Kanonen und Tanks zu senden. Fraat sich nur, ob die immer unzufriedener werdenden Sowjets auf diese hochtönende Botschaft genau so reagieren wie ihre „Alliierten".

Luftschlacht über Aegypten

Malta weiter unter Bombenhagel

DNB **Rom**, 22. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der siegreichen Luftschlacht des 20. Oktober an der ägyptischen Front, an welcher etwa 200 feindliche Flugzeuge und ebensoviele Achsenflugzeuge teilnahmen, wurden 44 feindliche Flugzeuge von italienischen Jägern und elf von deutschen Jägern abgeschossen. Elf Flugzeuge der Achsenmächte gingen verloren. In anderen feindlichen Aktionen verloren wir zwei Flugzeuge, während 15 weitere mehr oder weniger schwer beschädigt wurden.

Gestern unternahm die deutsche und italienische Luftwaffe wiederum wirksame Angriffe auf feindliche Luftstreitkräfte, die unsere Stellungen angreifen wollten. Es kam zu heftigen Kämpfen mit starken Jagdverbänden. Acht britische Flugzeuge wurden zerstört, vier weitere stürzten, von der Flak getroffen, ab.

Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zurück.

In den Nächten des 20. und 21. Oktober griffen italienische Bomber mit sichtbarer Wirkung die militärischen Ziele von Gibraltar an.

Tag- und Nachtangriffe unserer Verbände auf die Insel Malta wurden fortgesetzt.

Ritterkreuzträger Stumpf vom Feindflug nicht zurückgekehrt

DNB. **Berlin**, 22. Okt. Der Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Werner Stumpf, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, mit 47 Luftsiegen einer der erfolgreichsten Jagdflieger im nordafrikanischen Luftraum, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Oberfeldwebel Stumpf war ein kühner, von frischem Angriffsdrang bewährter Jagdflieger, der seine Siege an der Westfront, im Kampf gegen die Sowjetunion und schließlich in Afrika errang. Nach 40 Luftsiegen verlieh ihm der Führer am 13. August 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Straßensammlung nur am Samstag und Sonntag

DNB **Berlin**, 22. Okt. Die zweite Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. 1942/43 wird am 24. und 25. Oktober von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur am Samstag und Sonntag gesammelt werden darf.

Gebt alte Kupfer- und Nickelmünzen dem Kriegs-WHW.

DNB **Berlin**, 22. Okt. Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar in Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen, in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlicheren Zwecken zugeführt werden.

Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am kommenden Samstag und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

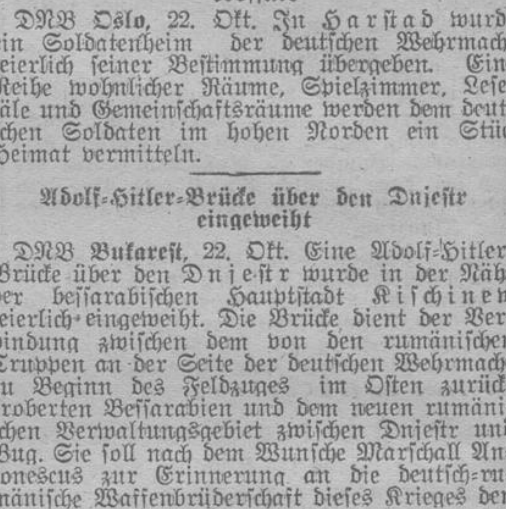
Neues Soldatenheim in Norwegen eröffnet

DNB **Oslo**, 22. Okt. In Harstad wurde ein Soldatenheim der deutschen Wehrmacht feierlich seiner Bestimmung übergeben. Eine Reihe wohnlicher Räume, Spielzimmer, Lesesäle und Gemeinschaftsräume werden dem deutschen Soldaten im hohen Norden ein Stück Heimat vermitteln.

Adolf-Hitler-Brücke über den Dnjestr eingeweiht

DNB **Bukarest**, 22. Okt. Eine Adolf-Hitler-Brücke über den Dnjestr wurde in der Nähe der bessarabischen Hauptstadt Kischinew feierlich eingeweiht. Die Brücke dient der Verbindung zwischen dem von den rumänischen Truppen an der Seite der deutschen Wehrmacht zu Beginn des Feldzuges im Osten zurückeroberten Bessarabien und dem neuen rumänischen Verwaltungsgebiet zwischen Dnjestr und Bug. Sie soll nach dem Wunsche Marschall Antonescus zur Erinnerung an die deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft dieses Krieges den Namen des Führers tragen.

Die britische Armee setzt ihre Aktionen gegen die freiheitliebenden Hurs in der Sindh-Provinz fort. In den letzten Tagen wurden wiederum 300 Hurs gefangen genommen und zu Geldstrafen verurteilt.



Zu den Kämpfen bei Tuapse Weltbild-Gliese. Kampfraum westlicher Kaukasus.

Indiens Aufstandsbewegung wächst

Immer neue Unruhen – Bevölkerung aus Flugzeugen beschossen

DNB. **Bangkok**, 22. Okt. Aus Britisch-Indien wird gemeldet, daß die Aufstandsbewegung gegen die Engländer sich weiterhin verstärkt. Das britische Militär reicht bei weitem nicht dazu aus, das ganze Land zu überwachen, und wo die Truppen sich zurückziehen, erwacht die Aufstandsbewegung von neuem. Polizeistationen, Postämter und andere Regierungsgebäude werden weiterhin in Brand gesteckt und die Beamten aufgefordert, ihre Posten niederzulegen.

Da Indien nahezu waffenlos ist, tritt die Bevölkerung mit Speeren, Dolchen, Knüttln, Bogen und Pfeilen und anderen mittelalterlichen Waffen ihren Unterdrückern entgegen. Die natürliche Findigkeit der Inder hat bereits zur Selbstherstellung von Waffen geführt. Auffallend ist die Zunahme der Bombenexplosionen in verschiedenen Provinzen. Die britische Zensur bemüht sich vergeblich, alle Nachrichten über diese Vorfälle zu unterdrücken.

In ihrem fruchtlosen Bemühen, die indische Aufruhrbewegung niederzuzwingen, greifen die Briten zu den teuflischsten Mitteln. Wie aus den Distrikten Nadia, Bagalpur und Monghyr berichtet wird, haben dort Piloten der englischen Luftstreitkräfte die indische Bevölkerung aus Flugzeugen mit Maschinengewehren beschossen.

Im Patnabezirk wollten Inder einen Eisenbahnzug an der Weiterfahrt hindern und setzten sich zu diesem Zweck auf die Schienen. Auch gegen diese friedlichen Demonstranten haben die englischen Piloten ihr Maschinengewehrfeuer gerichtet. Mit diesen Angriffen erreichen die Engländer trotzdem nicht den beabsichtigten Zweck. Aller Terror trägt nur dazu bei, die Aufruhrbewegung gegen die britische Herrschaft zu verstärken.

Aus Muzafferpora in Indien wird gemeldet, daß dort sechs gefangene Inder bei einem angeblichen Fluchtversuch von Engländern erschossen wurden.

Frau Kasturbhai, die Gattin Mahatma Gandhis, die sich zusammen mit ihrem Mann in Haft befindet, ist erkrankt.

Der Konvention entstand aus dem Bestreben, die Kriegführung freizumachen von den mittelalterlichen Kriegsmethoden, die dem siegreichen Gegner das Recht einräumten, sich an der Zivilbevölkerung durch Raub und Mord schadlos zu halten. Dieser Rachegeist paßte nicht mehr in die neue Zeit mit ihren humanitären Bestrebungen. Der Krieg sollte hinfort ein ritterlicher Kampf der feindlichen Heere sein, Soldat gegen Soldat. Der verwundete, kampfunfähige Soldat aber sollte unter dem Schutze des Roten Kreuzes, des Zeichens der Menschlichkeit und der Menschenliebe, stehen. In England aber wurde, wie während des Weltkrieges, auch diesmal ein Haßfeldzug gegen Deutschland eröffnet, der unter der Parole stand und steht: „Vernichtung des deutschen Volkes". Daraus erklären sich ebenso die Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung der britischen Luftwaffe wie die Angriffe gegen Lazarette, Schulen, Kirchen, Lazarettschiffe, Sanitäts- und Seenotflugzeuge wie auch der systematisch geführte Bombenangriff gegen einen deutschen Hauptverbandplatz in Nordafrika. England stellt sich damit außerhalb der Genfer Konvention und damit außerhalb der Kulturnationen.

Seltsame Zahlungsmittel

Hundezähne, Kanonenrohre und Menschenschädel, Mühlsteine und Porzellanvasen als „Banknoten"

In den jetzt von den Japanern besetzten Gebieten der Südsee gibt es teilweise heute noch die seltsamsten Zahlungsmittel.

Als Vorläufer des modernen Geldverkehrs ist bekanntlich der Tauschhandel anzusehen, der heute noch von vielen Naturvölkern betrieben wird. Man gab Feldfrüchte gegen Kleidungsstücke, Hausrat gegen Schmuckgegenstände oder Waffen gegen Vieh. Aus dem reinen Tauschhandel entwickelten sich dann die primitiven Geldsorten der Naturvölker, unter denen die Kaurischnecke an erster Stelle steht. Sie wird, an Schnüren aufgereiht, von den Wohlhabenden getragen.

In Melanesien, besonders auf den Santa-Cruz-Inseln, und in Polynesien hatte früher das Federgeld hohen Wert. Bei den Dajaks auf Borneo aber waren alte, bronzene Kanonenrohre und Menschenschädel als „Zahlungsmittel" sehr geschätzt. Und in gewissen Teilen Indonesiens spielten gar alte chinesische Porzellanvasen die Rolle von Hundertmarkscheinen.

Auf der zur Karolinen-Gruppe gehörenden Insel Jap hingegen beglich man seine „Rechnungen" mit in der Mitte durchlöcherten, riesigen — Mühlsteinen. Diese Ungetüme wurden auf den 500 Kilometer entfernten Palauinseln mühsam aus den Felsen herausgebrochen und dann zu Schiff in wochenlager Fahrt an ihren Bestimmungsort gebracht.

Aus den hiermit verbundenen Schwierigkeiten und Unkosten erklärt sich wohl auch der hohe Wert dieser „Geldsorte". Reiche Eingeborene, die ihr „Vermögen" nicht aus den Augen lassen wollten, pflegten — ein groteskes Bild — die Mühlsteine ständig neben sich herzurollen oder doch wenigstens vor ihren Häusern aufzustellen. Hundeeckzähne dienten auf Neuguinea zum Frauenkauf. Wer dort die meisten kläffenden Vierbeiner besaß, konnte sich die schönsten Frauen leisten.

Doch auch in anderen Erdteilen als in der Südsee gab es früher die seltsamsten Zahlungsmittel, über die wir heute nur voll Verwunderung den Kopf schütteln können. So benutzten die Kahrocki in Kalifornien aneinandergereihte Spechtköpfe als „Bargeld". Im Nordwesten der Vereinigten Staaten aber galten einst die Zähne der Karibus, des amerikanischen Rentiers, als Zahlungsmittel. Das Geldmuseum der Chase National Bank in Newyork besitzt neben anderen kostbaren Schaustücken, darunter echten „Hackmessermünzen" der alten Azteken, auch eine Kette von 145 Karibuzähnen, die einmal das ganze Vermögen eines Indianermillionärs darstellte.

Ebenso merkwürdig ist das Eisengeld aus dem Kongogebiet, das in seiner unhandlichen Form an den — Pariser Eiffelturm erinnert. Wie ein mittelgroßer Gong sieht dagegen die „Trumbash" genannte riesige Kupfermünze aus, die gleichfalls in Belgiens afrikanischer Kolonie noch als allgemein gebräuchliches Zahlungsmittel gilt.

Es wäre verfehlt, alle diese absonderlichen „Geldsorten" mit einem geringschätzigen Lächeln abzutun. Die primitiven Naturvölker benützten eben alles, was ihnen begehrenswert, kostbar und selten erschien, als Zahlungsmittel. Sie taten damit nichts anderes als wir hochzivilisierten Europäer, die bekanntlich das tote Gold als höchsten Geldwert einschätzten.

In Wirklichkeit ist dieses Edelmetall nur so lange von Nutzen, als die Menschheit an seine Erlesenheit und Kostbarkeit glaubt. In der Gegenwart haben bereits viele Länder schon die völkische Arbeitskraft an die Stelle des in anderen Staaten sinn- und zwecklos gehorteten Goldes gesetzt.

In der Slowakei gibt es praktisch keine Arbeitslosen mehr. Das Problem der Arbeitslosigkeit ist in den wenigen Jahren der Selbständigkeit des slowakischen Staates restlos gelöst worden. Während im Jahre 1937 die Zahl der Arbeitslosen auf dem gegenwärtigen Gebiet der Slowakei 100 000 weit überstiegen hatte und noch im April 1938 95 000 Arbeitslose amtlich gemeldet waren, sank diese Ziffer kurz nach der Errichtung des slowakischen Staates im Jahre 1939 auf 57 460 und ist seither stetig im weiteren Rückgang begriffen.

Aus dem Heimatgebiet

Freitag, den 23. Oktober 1942

Leitgedanke für heute

Wenn wir — Deutschland und Italien — alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen, und dann Spanier usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen: Dies ist heute bereits ein Kreuzzug Europas. Dazu kommen dann noch die germanischen Freiwilligen unserer Waffen-SS und eigene Legionen einzelner europäischen Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder den Mongolenstürmen.

Amt Betzdorf

Goldenes Ehejubiläum

Am morgigen Samstag können die Eheleute Aug. Quast u. Frau Maria geb. Muhl, Sassenroth, auf den Tag zurückschauen an dem sie vor 50 Jahren den Bund fürs Leben schlossen. Der Jubelbräutigam erblickte am 30. September 1862 hierselbst das Licht der Welt und verschrieb sich nach seiner Schulentlassung dem Bergmannsberuf, den er im Laufe der Jahrzehnte auf den verschiedensten Grube so dem Hollerszug, der Stahlert und der Bollnbach mit größtem Fleiß und Gewissenhaftigkeit ausübte. Seine Gattin stammt aus Herdorf, wo sie am 2. Mai 1872 geboren würde. 8 Kinder, von denen 1 starb, schenkte sie in der überaus harmonischen Ehe, in der Freud u. Leid gemeinsam erlebt u. ertragen wurden, ihrem Lebensgefährten, zwei Söhne sind z. Zt. bei der Wehrmacht. Eine kleine Landwirtschaft, die von den Eheleuten Quast nebenher und zusätzlich betrieben wurde, verbindet sie in besonderer Weise mit der Heimat. Beide sind verhältnismäßig noch recht rüstig, sodaß sie sich noch täglich ihren Arbeiten in Haus und Hof widmen können. War es auch der Wunsch des Jubelpaares diesen Ehrentag in Anbetracht der Zeitverhältnisse in stiller Zurückgezogenheit zu begehen, so werden es die Kinder, Verwandte und Bekannte wie auch die gesamte Dorfgemeinschaft sich nicht nehmen lassen, ihrer herzlichen Liebe und Verbundenheit Ausdruck zu geben. So schicken denn auch die Siegblätter herzliche Festtagsgrüße und wünschen dem verehrten Paare für die Zukunft das Allerbeste.

Amt Wissen

Das Deutsche Kreuz in Gold verliehen

Dem Oberfeldwebel Georg Brendebach aus Nieder-Durwittgen (Amt Wissen) wurde das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Als Flugzeugführer der Luftwaffe hat Georg Brendebach in vielen, vielen Feindflügen im Westfeldzug und besonders gegen den Briten im heldischen Einsatz gestanden. Am 14. April 1916 als Sohn des Bauern Josef Brendebach in Nieder-Durwittgen geboren, erlernte er nach seiner Schulentlassung das Bäckerhandwerk. Nach Ableistung seiner Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst meldete er sich als Freiwilliger zur Luftwaffe, wo er zunächst als Funker und dann als Flugzeugführer ausgebildet wurde. Als solcher gehörte er zu einem Kampfgeschwader und wurde schon vor längerer Zeit mit dem EK 2. und 1. Kl. ausgezeichnet. Die Heimat entbietet zu dieser hohen Auszeichnung die herzlichsten Glückwünsche.

Kunstkreis-Vortrag fällt aus

Wir machen darauf aufmerksam, daß der für heute angekündigte Vortrag im Kunstkreis Altenkirchen ausfällt, da der Dichter Siegfried von Vegesack verhindert ist.

Aber dann klang plötzlich ein Lied auf ...

Zur 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk am 24. und 25. Oktober

Eine wogende Staubwolke wälzte sich über einen zerfahrenen Landweg irgendwo durch die sommertrockene Landschaft des Ostens. Eine Kompanie marschierte im Zuge der allgemeinen Vorwärtsbewegung durch die zivilisationsarme Weite. Hitze brütete über der schattenlos ausgedorrten Fläche. Gegen den in der Ferne dunkel schimmernden Waldstreifen zitterte eine windstille Luft.



Die Männer gingen mechanisch im waffen- und munitionsbepackten Trott hinter dem Vordermann, der Kragen geöffnet, hochgeschlagen die Aermel der verblichenen Feldbluse. An den stoppelbärtigen Gesichtern, an Augenbrauen und Haar hatten sich die feinen Staubteilchen wie eine grauschimmernde Schicht gelegt. Ab und zu wischte man mit dem Unterarm den Schweiß aus der Stirne. Nicht einmal eine Ziggrette schmeckte dem ausgedorrten Gaumen. Monoton und „ohne Tritt" ging es schon stundenlang vorwärts, immer vorwärts. Selbst hinten an den Fahrzeugen stampften die Pferde in straffgespannten Geschirren vor den knirschenden Wagen. Sie hatten nicht minder zu schmachten. Apathisch verhielten sich Sinne und Gedanken. Marschieren, marschieren im Wettlauf mit Feind, Zeit und Gelände. Ab und zu zuckte eine Hand nach der Uhr. Wann gab es wieder einmal Rast, wann ein Verschnaufen? Da klang plötzlich ein Lied auf! Pflanzte sich von vorn durch die Reihen nach hinten:

„Graue Kolonnen ziehen in der Sonnen
müde durch Heide und Sand,
Neben der Straße blühen im Grase
Blumen am Wegesrand."

Da straften sich die Glieder, da krampfte die Faust den Kolben des Gewehres wieder fester, da blitzten die Augen wieder auf, und die kampfharten Gesichter bekamen wieder Leben. Unbefohlen wurde der Gleichschritt wieder aufgenommen und schwang als straffer Rhythmus in den Taktpausen des Liedes mit. Man fühlte wieder das feste und so oft erprobte Band der Kameradschaft, die Straße rollte wieder unter dem Fuße ab. Das ist der Wert des Liedes!

Am kommenden Sonnabend und Sonntag, den 24. und 25. Oktober, werden die Abzeichen zur zweiten Reichsstraßensammlung 5 verschiedene Büchlein „Das deutsche Lied" durch die DAF verkauft. Laß Dich nicht mahnen, sondern, wie es im Lied heißt:

**„Stell Dich in Reih und Glied,
das ganze zu verstärken ..."**

Gib auch Du zur zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk!

Silberhochzeit

Am morgigen Samstag können die Eheleute Baumeister Oskar Hallerbach und Frau Johanna, geb. Kreit von hier ihr silbernes Ehejubiläum feiern. Dem allseits beliebten Jubelpaare auch von dieser Stelle aus die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Amt Gebhardshain

10 Jahre NS-Frauenschaft.

Am Sonntag um 15.30 Uhr begeht die NS-Frauenschaft Gebhardshain in einer schlichten aber würdigen Feierstunde ihr 10jähriges Bestehen. Von ehemals 14 Mitgliedern ist die Frauenschaft auf über 600 angewachsen. Mit Rücksicht auf die Saalverhältnisse können zu der Feierstunde nur die Mitglieder der NS-Frauenschaft, des Deutschen Frauenwerks und die Vertreter der Partei und Behörde zugelassen werden.

Und was passiert dann?

Wenn die Erntezeit vorbei ist, dann werden die Sensen und Sicheln für 7, 8 und 9 Monate weggestellt und an ihren Winterplatz gehängt. So oft schon überlief uns ein Gruseln, wenn wir im Bauerngehöft dort vorbeikamen, wo die Sense hängt, — meist in handlicher Höhe, unter einen Balken geschoben. Wenn da nun einer dran stößt und sie fällt herunter ..... Es sind nicht nur Sense und Sichel die da oft so gefahrvoll hängen, es sind auch die Spaten und Hacken und die eisernen Rechen. Ein zufälliger Stoß, — ein falscher Handgriff — und die ganze Bescherung kommt herunter. — und was passiert dann?

50 Jahre in Treue verbunden

Hommelsberg. Die Eheleute Karl Philipp und Anna geb. Schuhen von hier feiern am morgigen Samstag ihr goldenes Ehejubiläum. Wenn der Jubelbräutigam fast ein halbes Jahrhundert dem schweren Berufe als Bergmann auf der Bindweide nachging und nebenher noch fleißig in der Landwirtschaft half, so darf man dem heute 76jährigen bescheinigen, daß er sein langes Leben getreulich mit rechtschaffener Arbeit ausfüllte. In seinem Bestreben für seine Familie voll und ganz zu sorgen fand er in seiner Lebensgefährtin eine rechte Stütze mit gleichem Sinnen und Trachten. Das Jubelpaar erfreut sich in der Bevölkerung größter Beliebtheit und Wertschätzung. Daher wird es an seinem morgigen Ehrentage sicherlich im Mittelpunkte mancherlei Ehrungen in seinem großen Verwandten- und Bekanntenkreise stehen. Die ganze Dorfgemeinschaft rüstet Herrn und Frau Philipp zum goldenen Ehejubiläum in würdiger und verdienter Weise zu gratulieren. Da möchten auch die Siegblätter nicht fehlen und sie beglückwünschen das Jubelpaar hiermit recht herzlich. Möge ihnen auch in 10 Jahren das diamantene Ehejubiläum zu feiern beschieden sein, das ist unser Wunsch für unsere langjährigen treuen Bezieher.

Amt Kirchen

Versammlung verlegt.

Brachbach. Die für morgen, Samstagabend, angekündigte öffentliche Versammlung der NSDAP muß auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

Aus Nah und Fern

58 000 Zentner Tomaten aus Bad Dürkheim

Bad Dürkheim. Bad Dürkheim ist auf dem besten Wege, seinem weitbekannten Ruhm als Weinort auch noch einen als Tomatenort hinzuzufügen. Im Laufe dieses Sommers wurden bei der Sammelstelle über 58 000 Zentner Tomaten abgeliefert. Insgesamt bedeutet diese gewaltige Menge annähernd 300 Eisenbahnwaggons mit je 200 Zentnern Tomaten.

Saboteur des Wirtschaftslebens

Frankfurt a. M. Ein 49jähriger Mann hatte sich durch unwahre Angaben Bezugscheine über Fahrräder und Fahrradzubehörteile erschlichen und die hierdurch erlangten Räder dann zu übersetzten Preisen verkauft. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis unter Einziehung des Uebergewinnes von 186 RM.

Es wird verdunkelt:

Freitag von 18,20 Uhr bis Samstag 8,10 Uhr

Unmündiges Kind stahl Goldschmuck

Frankfurt a. M. Ein zehnjähriges Kind stahl bei Nachbarsleuten ein goldenes Armband und einen goldenen Ring im Werte von 960 RM. Zu Hause ließ ihr die Mutter das Armband als Spielzeug, den Ring warf das Kind aus dem Fenster einer Spielgefährtin zu. Dieses Kind gab den Schmuck seiner Mutter, die ihn für 5 RM einer Bekannten verkaufte, von der er im Pfandhaus versetzt wurde. Der Ring, der 300 RM gekostet hatte, wurde mit 50 RM beliehen. Die beiden Schmucksachen sind später wieder in den Besitz der Eigentümerin gelangt. Das unmündige Kind konnte nicht belangt werden, aber für seine Mutter und die beiden anderen Frauen gab es ein Nachspiel vor dem Amtsgericht. Man hatte es in diesem Fall nicht mit raffinierten Verbrecherinnen zu tun, es waren vielmehr unbestrafte Frauen, die ein Opfer ihrer Dummheit geworden waren. Das Gericht erkannte auf je 50 RM Geldstrafe anstelle verwirkter Gefängnisstrafen von je zehn Tagen.

Gemeinderundfunk eingerichtet

Bingerbrück. Im Gau Moselland haben die Bestrebungen, für die Gemeinden Rundfunkanlagen bereitzustellen, schon zu beachtenswerten Erfolgen geführt. In mancher Gemeinde kann sich der Bürgermeister bei wichtigen Anlässen auf diese Weise mit der gesamten Mitbürgerschaft in Verbindung setzen. Im Kreise Kreuznach war bisher noch keine Gemeinde mit einer derartigen Anlage versehen worden. Nunmehr konnte aber in Bingerbrück die Gemeinderundfunkanlage ihrer Bestimmung übergeben werden. Für weitere Gemeinden, in erster Linie für Kirn und Sobernheim sind die Vorarbeiten für die Herstellung solcher Anlagen im Gange. Die Bingerbrücker Anlage wurde in Anwesenheit von Kreisleiter Schmitt ihrer Bestimmung übergeben. Zehn Lautsprecher wurden bisher im Ortsnetz angebracht. Weitere sechs werden folgen.

Umstürzendes Tor erschlug 3jährigen

Lippstadt. Das dreieinhalbjährige Söhnchen einer Familie aus der Hospitalstraße spielte neben dem Hause an einem eisernen Tor. Dabei geriet ein Flügel des Tores aus den Angeln, fiel um und stürzte auf das Kind. Dieses erlitt so schwere Verletzungen, daß es kurz darauf starb. Ein zweites Kind gleichen Alters erlitt Kopfverletzungen.

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin S W 11

29. Fortsetzung.

14. Kapitel.

Im Maschinenhaus der Talstation brummte der Motor, daß man kaum sein eigenes Wort verstand. Es war noch nicht der große Motor, der dazu bestimmt war, die Wagen der Seilbahn gegen den Himmel schweben zu lassen. Der stand noch in einer Maschinenhalle Nordwestdeutschlands und wartete, seine Fahrt in die Gebirgswelt anzutreten. Es war nur ein Hilfsmotor, der schon im Dienste der kleinen Materialbahn gestanden hatte und nun den ersten, offenen Hilfswagen über das neue Tragseil ziehen sollte.

Immer genau auf die Zeichnung achten!" befahl Hans Wundt dem Maschinenmeister, der neben ihm stand. An einem länglichen Gewinde bewegte sich, wenn die Seilräder liefen, ein spitzer Zeiger. Unter dem Gewinde befand sich eine Zeichnung der Bahnstrecke, über die der Zeiger lief.

„Man kann genau an dem Zeiger sehen, wo sich der Wagen befindet," erklärte Hans Wundt. „Wenn er sich den Stützen nähert und wann er diese überfährt. Dann müssen Sie etwas Gas wegnehmen und besonders vorsichtig auf den Lauf der Maschine achten. Rechte Hand am Bremshebel und die linke an der Auskuppelung Bei Widerstand oder unregelmäßigem Gang sofort den Leerlauf einkuppeln."

Es wird morgen alles klappen, darauf können Sie sich verlassen," bekräftigte der Maschinenmeister. „Mehr als zehnmal ließen wir den Wagen hinauf und hinablaufen. Mit Steinen beladen. Es ist alles in Ordnung.

Als Hans Wundt aus dem Maschinenhaus kommend zur Weißbachpromenade schritt, begegnete er Ilse. Sie trug einen braunen Mantel, es war herbstlich kühl.

Es kam ihm in den Sinn, daß er Ilse sehr vernachlässigt hatte. Die Arbeit in den letzten Wochen war aber auch zu anstrengend gewesen; er war immer zwischen dem Gasthof „Zum wilden Jäger" im Raintal, wo die Betriebsleitung ihren Sitz hatte und den Wänden unterwegs gewesen.

Jetzt gingen sie längs des rauschenden Baches, zwischen Erlen und Wenden. Hell glänzten die Steine am Grunde, der Gebirgsbach schaukelte einzelne Baumäste hin und her, die sich im Ufer festgeklemmt hatte.

Hans Wundt zeigte über die rotbraunen Hänge des Lärcheggs, zu denen die Stahlschlangen hinaufzogen.

„Nun sind wir soweit. Ich habe Sie selten gesehen. Ilse, es war nicht meine Schuld, das wissen Sie ja!"

Sie schritten den Weg gegen Weißenbach zu, über die herbstlich abgemähten Wiesen.

„Trotzdem habe ich auf Sie gewartet, Ilse, sagte Hans Wundt. „Ich habe Sie herbeigesehnt in diesen letzten kampfvollen Wochen."

Ilses Wangen erröteten sich, als sie den Kopf zu ihm aufhob. „Es ist mir nicht anders ergangen", sagte sie leise.

Eng ineinander gehängt liefen die beiden weiter. Die leidenschaftliche Stärke der aufflammenden Liebe, die so lange zurückgedrängt gewesen, schaffte sich Bahn. Ihre Lippen vereinten sich zum ersten, langen Kuß.

„Es wird unsere Bahn, Ilse?" jubelte Hans Wundt. „Morgen werde ich zur Höhe hinauf fahren."

„Ich weiß, Hans," sagte sie verträumt. „Ich aber werde mit dir fahren! Ich habe Vater die Erlaubnis abgerungen. Der alte Michel, der Maschinenmeister, sagte, daß ich ruhig fahren kann. Ich wollte dich schon gestern abend darum bitten, Hans ..."

Hans Wundt schwieg und blickte Ilse forschend an. Eine ganze Weile gab er ihr keine Antwort.

War es nicht ein wenig übereilt von deinem Vater?"

„Gewiß, es besteht keine Gefahr. Wir haben heute den Wagen schwer mit Steinen beladen auf der Fahrt oftmals geprobt."

„Woran denkst du?" fragte sie traurig und schmiegte sich fester an ihn.

„An die Kameraden. An Ingenieur Glaß, an Hübner, an meine Mitarbeiter. Haben sie nicht das erste Recht . . .?"

„Nein", schrie Ilse eigenwillig auf. „Sie haben es nicht. Auch ich habe gearbeitet für dich, ich habe gedient um dich, um das Werk. Du hast mich nicht gefragt darum, Hans . . . du hattest ja nie Zeit, an etwas anderes zu denken als an deine Seile und Türme. Weißt du, daß all deine kühnen Pläne, deine Konstruktionen, dein Wagemut fast nichts genützt hätten? Sieh dort oben, auf dem Grat, den Turm, die Stütze 4.! Wie sie trotzig ihre beiden Arme gegen den Himmel streckt! Nie hättet ihr die Bahn bauen können. Ich habe sie Tobias abgerungen, die Stütze. Ich habe für euch den Felsengrat erkämpft, den ihr für die Stütze brauchtet."

„Du?"

Ilsen bemerkte nicht die angstvoll geweiteten Augen, das Entsetzen, das sich in seinem Antlitz wiederspiegelte.

„Ja, ich war bei ihm, bei Tobias Wundt, war im Dundo-Wald. Ich habe ihm den Grat abgerungen, den Teufelsgrat." Ilse schloß ihre Augen in der Erinnerung an jede Stunde.

„Einmal mußte ich dir es ja doch sagen, Hans," setzte sie unsicher geworden hinzu. Warum siehst du so finster drein?"

Er blieb stehen und blickte sie ernst an.

„Ist das wahr? Ilse. Es kann nicht wahr sein".

„Was hast du, Hans . . .?"

„Also ist es wahr?"

„Er hat mir den Grund geschenkt, Hans . ."

„Also hat mich dein Vater belogen, als er sagte, daß die Gesellschaft den Grund käuflich erworben hätte."

„Ich wollte nicht, daß Vater damals die Wahrheit sagte, Hans," gestand Ilse. „Es war trotzdem die Wahrheit. Die Gesellschaft hat den Grund gekauft. Von mir . . . für einen geringfügigen Anerkennungspreis . . ."

„So war das also!" Hans Wundt schob Ilse von sich.

„Du ahnst nicht, was du getan hast, Ilse." Sie sah, wie es in ihm kämpfte. „Du weißt nicht, was das für mich bedeutet . . ."

„Hast du kein Vertrauen zu mir, Hans?" schrie sie auf. „Woran denkst du?"

Hans Wundt schüttelte den Kopf. Er strich sich über die Schläfe, an der seine Haare kühl klebten. Er blickte zu dem Seil hinauf, das oben auf der Lärcheggstütze in der Sonne flimmerte.

Er will mich zertreten, er will mich auch jetzt noch zertreten, wo ich gesiegt habe," sagte er. Er fühlte die Liebe zu Ilse wie eine bittere Quelle aus seinem Herzen strömen. „Ich fürchte, es ist alles zu Ende. Damit hast du alles vernichtet . . ."

„Was willst du tun?" Ilse zitterte, als Hans Wundt sich von ihr losmachte.

Er strich ihr über die Hand, wie um Abschied zu nehmen.

„Leb wohl Ilse," sagte er leise. „Ich muß das alles erst in mir allein auskämpfen." Dann wandte er sich um, wie in Flucht vor sich selbst.

Ilse wußte nicht, wie sie allein auf den kleinen Weg gekommen war, der entlang des Weißbaches durch die Wiesen führte. Kleine Bänke waren hier aufgestellt, die jetzt, nach Ende der Saison, leer und einsam standen.

Niemand hilft mir, dachte sie, niemand kann mir helfen.

Sie ließ sich auf eine der Bänke sinken und lehnte ihre Stirne an die Lehne.

Sie hatte nicht die Tänzerin bemerkt, die am Ufer des Flusses gestanden hatte und nun langsam näher kam.

„Ist es so arg?" „Tut es so weh, das kleine Herz?" sagte eine Stimme leise zu Ilse.

Mit nassen Augen sah sie zu Ingeborg auf. Sie fühlte eine kühle, zarte Hand auf ihrer heißen Stirne.

„Helfen Sie mir!" flüsterte sie noch weinend. „Helfen Sie mir. Sie sind doch Ingeborg Karenhorst? Oder können Sie mir nicht helfen?"

„Stehen Sie auch auf seiner Seite?"

„Meinen Sie Tobias?" fragte Ingeborg nachsichen gehabt, der auf seiner Seite stand. Doch . . aber als ich so weit war, da verließ er mich. Und ich wußte nich, warum. Ist es nicht seltsam, daß sich im Leben alles wiederholt? Ich glaube, auch jetzt wieder ein Mädchen zwischen den beiden Brüdern. Nicht wahr, Sie sind dieses Mädchen.

Fortsetzung folgt.

Jetzt Obstbäume pflanzen!

Wenn im Herbst die Blätter fallen, dann denkt man überall daran, die Bestände der Obstbäume und Beerensträucher zu vervollständigen. Das Pflanzen junger Bäume soll bis Ende November erledigt sein, falls Boden und Witterung bis dahin frostfrei sind.

Im allgemeinen ist die Herbstpflanzung der Frühjahrspflanzung vorzuziehen. In diesem Falle haben die Wurzeln hinreichend Zeit und Feuchtigkeit, sich an den neuen Standort und seine Umgebung zu gewöhnen. Die Pflanzgruben müssen an beiden schon acht bis vierzehn Tage vor dem Pflanzen ausgehoben werden. Beim Pflanzen ist besonders darauf zu achten, daß der lebende Boden, die Ackerkrume, ganz dicht an die Wurzel gebettet wird. Für die Frühjahrspflanzung sind die Pflanzgruben nach Möglichkeit schon im Herbst auszuheben.

Der Baumpfahl, der bei Hoch- und Halbstämmen nicht vergessen werden darf, muß vor der Pflanzung in die Erde geschlagen werden. Man vergesse nicht, ihn vorher gründlich zu entrinden und mit einem unschädlichen und desinfizierenden Schutzmittel anzustreichen. Der Pfahl soll stets südlich vom Baum stehen. Die jungen Bäume dürfen nicht zu tief gesetzt werden. Die längsten Wurzeln werden vor dem Pflanzen mit einem scharfen Messer gekürzt, und zwar von innen nach außen, so daß die Schnittfläche nach unten zeigt. Um die Bildung der Faserwurzeln zu beschleunigen, ist der Pflanzerde etwas angefeuchteter Torfmull oder gut verottete Komposterde beizumischen. Die Erde muß auch gleich beim Pflanzen festgetreten und tüchtig gegossen werden. Die Bäume werden zunächst nur lose am Pfahl befestigt, erst im Frühjahr, wenn sich der Baum genügend gesetzt hat, wird er feste an den Pfahl gebunden. Nach dem Pfanzen ist der Boden mit einer leichten Schicht aus Torfmull oder verrottetem Mist zu bedecken, zum Schutz vor allzu tiefem Frost und bessere Bindung der Feuchtigkeit. Auf Feldern und uneingezäunten Grundstücken müssen die jungen Stämme auch ausreichend vor Wildfraß geschützt werden.

Bei Hochstämmen beträgt die Pflanzweite 10—15 Meter, Halbstämme müssen 6 bis 10 Meter voneinander entfernt stehen, ebenso Pyramiden und Buschbäume. Bei Schnurbäumen genügt schon ein Abstand von einem Meter, während die Reihen 2 bis 3 Meter Zwischenraum haben können. Stachel- und Johannisbeeren brauchen einen Abstand von etwa 1,50 m, während Himbeeren bei einem Zwischenraum von etwa 50 Zentimetern gute Erträge liefern. Und noch ein Hinweis: die besten und widerstandsfähigsten Obstarten sind gerade gut genug.

Vermischtes

Der schöne Damenfriseur

Der Damenfrisiersalon „Riccardo" — inmitten des Zentrums von Buenos Aires — war eine Geldquelle sondergleichen. Gewiß, der junge Inhaber des Geschäfts galt als ungewöhnlich tüchtig in seinem Fach, aber das machte die ständig wachsende Zahl der Kundinnen nicht aus. Riccardo war ein ungemein liebenswürdiger Mann, und schön, wie Apoll selbst. An der erhöhten Kasse des Ladens saß die junge hübsche Ehefrau des Meisters. Sie konnte von ihrem Platz aus alles beobachten, was im Laden vor sich ging. Ihr Lächeln blieb immer gleich gewinnend, doch ihr Herz zitterte, wenn die Kundschaft ihrem Riccardo allzu deutlich zu verstehen gab, wie sie ihn verehrte. Freilich mußte der junge Ehemann auch häufig die Damen in ihrem eigenen Heim aufsuchen — sehr häufig sogar —, und dann war es aus mit der Ruhe der stark zur Eifersucht neigenden jungen Frau. Eines Tages gab es den berühmten Krach. Silvia, die Gattin, verließ ihren Riccardo und begab sich ins Elternhaus zurück. Jetzt gingen Briefe hin und her. Die Ehe schien nicht mehr zu retten. Riccardo fand Trost bei seiner Kundschaft, die ihn mehr denn je verwöhnte. Geschäftlich gesehen, erwies sich die Trennung als keineswegs abträglich für den Ehemann. Und das Herz? Nun, Riccardo begab sich dieser Tage in das Haus seiner Gattin, um ihr die Scheidung vorzuschlagen. Silvia hörte ihrem Mann schweigend zu, als er von gegenseitiger unüberwindlicher Abneigung und dergleichen sprach. Als Riccardo geendet hatte, erhob sie sich ruhig, ging an ihre Kommode; und plötzlich schrie Riccardo voller Schmerz auf. Silvia hatte ihm eine Ladung Vitriol ins Gesicht geschleudert. „Nun bist du häßlich und wirst mir immer gehören!", rief Silvia aus. Riccardo reagierte anders. Er liegt zur Zeit mit schweren Brandwunden im Hospital. Seine Ehefrau kann und darf ihn nicht besuchen — sie ist in Haft —, aber an seinem Bett weinen viele Frauen von Buenos Aires. Ob aus Mitgefühl mit den Schmerzen Riccardos oder aus Trauer über dessen entschwundene Schönheit, wer vermag es zu sagen . . .

Eine unmenschliche Mutter

Im Sommer dieses Jahres faßte man in Hannover eine 28jährige Frau beim Diebstahl von Lebensmittelmarken. Bei einer Durchsuchung der Wohnung fand man die dort versteckte Leiche ihres fünfjährigen Kindes. Es stellte sich heraus, daß die unmenschliche Mutter den Jungen mit kalter Berechnung hatte verhungern lassen und die Leiche bereits seit acht Monaten in einem Sack unter einem Schrank verborgen hielt. Die Nachbarn der Familie hatten bereits vor Jahresfrist bemerkt, daß der aus der ersten Ehe der Frau stammende kleine Bruno von den Eltern schlecht behandelt wurde. Jedoch gab die Mutter an, der Junge sei an einem anderen Ort in gute Obhut gekommen. In Wirklichkeit schloß ihn die Frau während des letzten Winters in eine kalte Kammer ein, in der sich nur ein Strohsack und eine dünne Decke befanden. Hier bekam das Kind von Tag zu Tag weniger zu essen, bis seine tägliche Nahrung zuletzt nur noch aus einer Scheibe Brot bestand. Nach etwa vier Wochen lag das Opfer der brutalen Frau morgens tot auf seinem Strohsack. Der inzwischen ebenfalls festgenommene Vater behauptet, von der Sache nichts gewußt zu haben.

Ein Dieb sprang beiseite . . ., und wurde vom Zug überfahren

In Mährisch-Ostrau hatten sich in letzter Zeit wiederholt Diebe an Eisenbahnzüge herangemacht, um sie auszuplündern. Daher war erhöhter Sicherungsschutz der Bahnverwaltung eingesetzt, dem es auch bald gelang, einen Burschen zu erwischen. Ein Mitglied der Bahnwache sah im Halbdunkel plötzlich einen Mann, der sich anschickte, die Tür zu einem Waggon aufzubrechen. Kurz entschlossen packte er zu und konnte den Räuber festhalten. In dem Augenblick, als der Festgenommene abgeführt werden sollte, unternahm dieser einen Fluchtversuch. Er sprang über die Gleise beiseite und — wurde von einem heranbrausenden Zug überfahren, so daß er sein diebisches Leben auf der Stelle aushauchte. Er wurde später als ein bekannt gefährlicher Verschieber identifiziert.

Rücksichtslosen Rundfunkbesitzern wird das Handwerk gelegt

Nach vergeblicher Bitte um Rücksicht drohen nunmehr Anzeige, Klage und einstweilige Verfügung.

Obwohl die Rundfunkansager fast jeden Abend ausdrücklich darauf hinweisen, daß durch allzu laute Einstellung des Lautsprechers die Nachbarn gestört werden, lassen viele Rundfunkteilnehmer den Apparat in unverminderter Stärke spielen. Derartige Störungen müssen besonders im Kriege unterbleiben, da die kriegswichtigen Aufgaben nur erfüllt werden können, wenn die Schaffenden außerhalb der Arbeitszeit ungestört Ruhe und Erholung finden.

Was kann nun gegen rücksichtslose Rundfunkhörer unternommen werden? In jedem Falle empfiehlt es sich, zunächst durch eine persönliche Rücksprache den Störenfried zu bewegen, die überlaute Einstellung des Lautsprechers zu unterlassen. Wo eine mündliche Besprechung nicht angebracht erscheint, kann eine schriftliche Verwarnung erfolgen. Wo auch diese nicht hilft, besteht die Möglichkeit eine Strafanzeige bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft wegen „ruhestörenden Lärmens" im Sinne von Par. 360 Ziffer 11 des Strafgesetzbuches. Nach dieser Gesetzesbestimmung können Geldstrafen bis zu 150 RM und Haftstrafen bis zu 6 Wochen verhängt werden und zwar für jeden Fall der Zuwiderhandlung. Rücksichtslose Rundfunkbesitzer sind auf diese Weise schon oftmals durch empfindliche Haft- und Geldstrafen zur Ordnung gerufen worden.

Das Landgericht Lüdenscheid hat [illegible] in der „Juristischen Wochenschrift" veröffentlichten Entscheidung (2 S. 49/37) einen weiteren Weg gezeigt, um eine Störung des Hausfriedens durch Radiolärm zu verhindern. Das Gericht erklärt jeden gestörten Hausbewohner für berechtigt, den Unruhestifter auf Unterlassung übermäßigen Radiolärms bei Vermeidung von Strafen für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu verklagen. Dieses Verfahren bietet gegenüber einer Strafanzeige wegen ruhestörenden Lärms den Vorteil, daß der Beschwerdeführer die Ermittlungen der Polizei nicht abzuwarten braucht. Er kann vielmehr von sich aus sogleich die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen und gegebenenfalls den Störenfried durch einstweilige Verfügung die überlaute Einstellung des Lautsprechers verbieten lassen.

Es gibt also verschiedene Mittel, um rücksichtslose Rundfunkbesitzer zu zwingen, übermäßiges Lärmen durch allzu laute Einstellung des Lautsprechers zu unterlassen. Die angegebenen Maßnahmen sollten aber stets erst dann ergriffen werden, wenn der Störenfried auf Bitten um Rücksichtnahme nicht reagiert.

Für eine Million Franken Juwelen gestohlen — Gauner gaben sich als Polizeibeamte aus

Eine Einwohnerin von Bordeaux hat ihre allzu große Vertrauensseligkeit kürzlich schwer büßen müssen. Sie wurde durch gerissene Gauner um Juwelen im Werte von einer Million Franken gebracht. Eines Tages erschienen bei ihr zwei Männer, die auffällig nach den Juwelen fragten und sie zu sehen wünschten. Kurz darauf erschienen zwei andere Männer in der Wohnung und erklärten, sie seien Polizeibeamte, die jene beiden ersten Besucher verfolgten. Diese Besucher seien gerissene Juwelendiebe und sollten verhaftet werden. Die Juwelenbesitzerin dachte nicht im geringsten daran, sich etwa die Ausweise der „Polizeibeamten" zeigen zu lassen. Sie nahm alles, was sie ihr sagten, für bare Münze. Bereitwillig ging sie auch darauf ein, als die Männer erklärten, es sei das beste, die Juwelen in einem Päckchen zu versiegeln und dann scharf zu bewachen. Die angeblichen Beamten nahmen auch das Verpacken und die Versiegelung der Schätze selber vor und gaben dann das Päckchen der Besitzerin in Verwahrung mit dem Rat, ja nur gut darauf aufzupassen. Darauf verabschiedeten sie sich. Einige Wochen vergingen, ohne daß die Frau weiteres von den Beamten und ihren Erfolgen in der Verfolgung der Gauner hörte. Endlich wurde sie unruhig, öffnete das Päckchen und fand darin statt ihrer wertvollen Juwelen nicht anderes als einige Stücke Zink. Die falschen Polizeibeamten hatten sie geschickt gegen die Juwelen ausgetauscht. Nun griff die Polizei ein. Ihr gelang es binnen kurzem, die beiden falschen „Kollegen" zu fassen. Die beiden Helfershelfer werden noch gesucht.

Zwei Zwillingsgeburten zur gleichen Stunde in demselben Hause

Vor sechs Jahren hatten in Gallipoli — am Golf von Taranto — zwei Vettern geheiratet und wohnen seitdem indemselben Hause. Beide Ehen sind bereits mit einer Schar von Kindern gesegnet. Als die beiden Männer nunmehr von ihrer Feldarbeit zurückkamen, erlebten sie eine Ueberraschung. Ottavia und Maria, die beiden Frauen brachten gesunde Zwillinge zur gleichen Stunde zur Welt: vier prächtige Jungen!

Der verhängnisvolle Weinkeller

Ein fünffacher Todesfall ereignete sich in einem Weinkeller in dem bei Alessandria gelegenen italienischen Dorf Castelnuovo Calcea. Als der durch Kohlensäure von dem gärenden Traubenmost betäubte Besitzer des Kellers nicht zurückkehrte, stieg ein Freund ihm nach, der aber gleichfalls nicht zurückkam. Sein Sohn folgte ihm, erlitt aber wie auch Mutter und Tochter, die als letzte in den Keller stiegen, das gleiche Schicksal.

„Im Dienste einer feindlichen Macht!"

NSG. Es gibt Helfer des Feindes, denen wir viel zu wenig nachspüren. Achtung! Du bist gerade mit einem von ihnen beschäftigt. Ja, ja, — das transportable Kabel in Deiner Hand, sieh es Dir einmal genau an. Prüfe es genau, bevor Du es verwendest und etwa fahrlässiger Weise durch die Getreidehalme in der Scheune gleiten läßt. Siehst Du die Bruchstelle in der Mitte? Siehst Du, wie schon ein paar Drähte bloß liegen? Da steckt schon so ein Helfer des Feindes, der eines Tages den Feuerstrahl in Deine volle Scheune wirft! Sieh Dir einmal die elektrischen Schalter an und alle Abzweigungsdosen: Hier ist eines Schaltdose gebrochen, dort hat eine Leiter die Verschraubung verbogen, die Drähte der Abzweigdose aus der Führung gezogen. Und die Zuleitungen? Sind die nirgends durchgescheuert, angebrochen oder abgeschabt? Flicke nicht herum, scheue nicht das bißchen Mühe, und die paar Pfennige, den Fachmann zu beauftragen. Laß ihn einmal alles überholen, sicher findet er noch manchen versteckten Helfer des Feindes!

Eine verzögerte Ehe
Die Braut war als Mann eingetragen

Auf dem Standesamt einer italienischen Stadt wollte der 27jährige Brunone Cassamagnaghi für sich und seine Verlobte, die 23jährige Alessandrina Biassoni, das Aufgebot bestellen. Der Standesbeamte fand sich aber im Register der weiblichen Geburten des Jahres 1919 nicht verzeichnet. Nun suchte er im Register der männlichen Geburten nach und stellte überraschenderweise fest, daß unter dem 26. September 1919 die Geburt eines männlichen Kindes mit dem Namen Alessandro Biassoni eingetragen war. Wie dieser Irrtum unterlaufen konnte, ließ sich nicht mehr ermitteln. Die Mutter der Braut und die Hebamme, die bei ihrer Geburt anwesend gewesen war, erhoben sofort Einsprache und verlangten eine Berichtigung des Registers damit die Eheschließung sich nicht verzögere. Doch das war vergeblich. Eine Aenderung der standesamtlichen Eintragungen darf nur vorgenommen werden, wenn ein Gerichtsbeschluß dies fordert. Wohl oder übel müssen in diesem Falle die Brautleute die Heirat aufschieben, bis das Gericht gesprochen haben wird.

Neue Filme

Marie-Luise, die reizende Tänzerin der Homburger Saison, ist im Auftrag ihres Onkels des Spielbank-Direktors Lambert, in Frankfurt gewesen, um wegen der von der Nationalversammlung bestimmten Schließung des Kasinos „diplomatisch" zu interpellieren. Leider war die Aktion vergeblich. Auf der Heimreise wird die ebenso kluge wie verführerische junge Frau von den Homburg entgegenziehenden hannoveranischen Truppen festgehalten, es gelingt ihr jedoch, dem mit ihrer Obhut betrauten, rasch in sie verliebten Rittmeister v. Karstein zu entfliehen. Glücklich in Homburg angelangt, bittet sie der erschrockene Landgraf, als Parlamentär mit den Hannoveranern zu verhandeln — und wenig später steht sie zurzeit erneut vor dem verblüfften v. Karstein, mit dem sie eine Einigung im Sinne Homburgs herbeiführen kann. Die „feindlichen Truppen" ziehen als Freunde und lebhaft begrüßte Besucher in das Badestädtchen ein. Die Spielbank bleibt nach wie vor in vollem Betrieb . . . Marie-Luise steht im Zauber der festlichen Tage im Mittelpunkt stürmischer Huldigungen, besonders ihr unerschütterlicher Verehrer Sugorsky hofiert sie auf eine Weise, daß v. Karstein allen Grund zur Eifersucht zu haben glaubt und nach einem Zwischenfall von Sugorsky zum Duell gefordert wird. Marie-Luise, die sich im Interesse ihres Onkels und der Spielbank zu gewissen Manövern hinreißen ließ, die in v. Karstein einige Zweifel erweckten, bangt nun um den heimlich längst geliebten Mann. Und als v. Karsten — von einem neuen, energischen Schreiben Frankfurts zur Schließung des Spiel-Kasinos aufgefordert — heil zurückkehrt, sinkt ihm Marie-Luise erlöst in die Arme . . . während die Verwandlung der Spielbank in eine — Porzellan-Manufaktur längst beschlossene Sache des Herrn Landgrafen ist . . . (Germania-Lichtspiele Betzdorf.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes Willen unser lieber, treuer, hoffnungsvoller ältester Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Josef Gockel

Gefr. in einem Inf.-Regt.

am 5. Oktober infolge seiner am 28. September erlittenen schweren Verwundung im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod für sein Vaterland im jugendlichen Alter von 30 Jahren gestorben ist. Er wurde auf einem Heldenfriedhof beigesetzt. Sein Vater ging ihm im Weltkrieg im Heldentod voraus. Seine Lieben nach dem Kriege nochmal wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt.

In stiller Trauer: **Peter Dickersbach und Frau**, Anna geb. Klein, verwitwete Gockel, **Peter Gockel und Frau**, Ina geb. Schiele, **Hans Klein, Wilhelmine, Emil, Marianne, Bruno, Kunibert Dickersbach und alle übrigen Anverwandten.**

Wissen, Güls, z. Zt. im Felde, Endehöhe, Köttingen, Brunken und Siegburg, den 23. Oktober 1942.

Das feierl. Seelenamt ist Samstag, 31. 10. 42, morgens 8,15 Uhr in der Pfarrkirche zu Wissen. Totenandacht Donnerstag, den 29. Oktober, abends 6 Uhr in der Pfarrkirche.

Für die herzliche Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter sagen wir allen Bekannten herzlichen Dank.

Geschwister Benner.

Betzdorf, im Oktober 1942.

Ihre heute vollzogene Vermählung zeigen ergebenst an:

Wilhelm Stahl
Johanna Stahl
geb. Schwan

Schönstein — Molzhain

den 24. Oktober 1942.

Als Verlobte grüßen:

Maria Krahwinkel
Paul Gerhardus
Obergefreiter

Kaiserslautern — Kirchen-Steg

Oktober 1942

Bürogehilfin

mit Kentnissen in Stenografie und Maschinenschreiben zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter P. S. 2699 an Annoncen-Büscher, Siegen i. W.

Rind zugelaufen

Abzuholen bei

Johann Kern, Volperhausen.

Verdunkelt richtig!

Germania-Lichtspiele
Betzdorf

Ab Freitag, den 23. Oktober bis einschl. Montag, den 2. Nov., bringen wir den ersten deutschen **Farben-Großfilm:**

Frauen sind doch bessere Diplomaten

mit **Marika Rökk, Willi Fritsch u. a. m.** — Eine bezaubernde Ufa-Schöpfung, die mit schwungvoller Musik, mit spannenden Konflikten, mit witzigen, flotten Dialogen und mit herrlichen tänzerischen Darbietungen zu erfreuen u. zu begeistern versteht!

Ufa-Wochenschau / Kulturfilm: Wenn Mutter schafft.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Um jedem Kinobesucher Gelegenheit zu geben, diesen Film zu sehen, **zeigen wir denselben 10 Tage!**

Zentral-Theater, Betzdorf

Freitag bis Montag

„GPU" mit Laura Solari, Andrews Engelmann, Marina v. Ditmar, Will Quadflieg, Lale Andersen, Karl Stiebner

Professor Karl Ritters neuer Ufa-Film, ein aufsehenerregendes Zeitbild von einer Spannung und Kühnheit ohnegleichen.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Freitag bis Montag:

Kleine Residenz

mit Fritz Odemar, Lil Dagover, Johannes Riemann, Winnie Markus, Gustav Waldau, Elise Aulinger und Josef Eichheim.

In dieser „Kleinen Residenz" da tut sich was, das wird jeder lachend bestätigen wollen — und er wird das gern tun.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter z. Zt. Ad. Hub. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig